

Visionen der Zeit für das Kasernenareal

Redaktionelle Verantwortung
für diesen Beitrag:

DLZ Dienstleistungszentrum
Kommunikation Baudirektion
8090 Zürich
Beat Müller
Telefon 01 259 30 10

Seit der Verlegung des Militärs ins Reppischtal hat ein Seilzeihen um das Kasernenareal in Zürich begonnen. Visionen, wie das Ensemble anders genutzt werden könnte, bestanden jedoch schon Anfang des Jahrhunderts. Noch sind keine vierzig Jahrgänge junger Männer zu Soldaten ausgebildet worden, als sich Städteplaner erstmals darüber Gedanken machen, ob das Kasernenareal Zürich nicht auch anders als durch das Militär genutzt werden könnte.

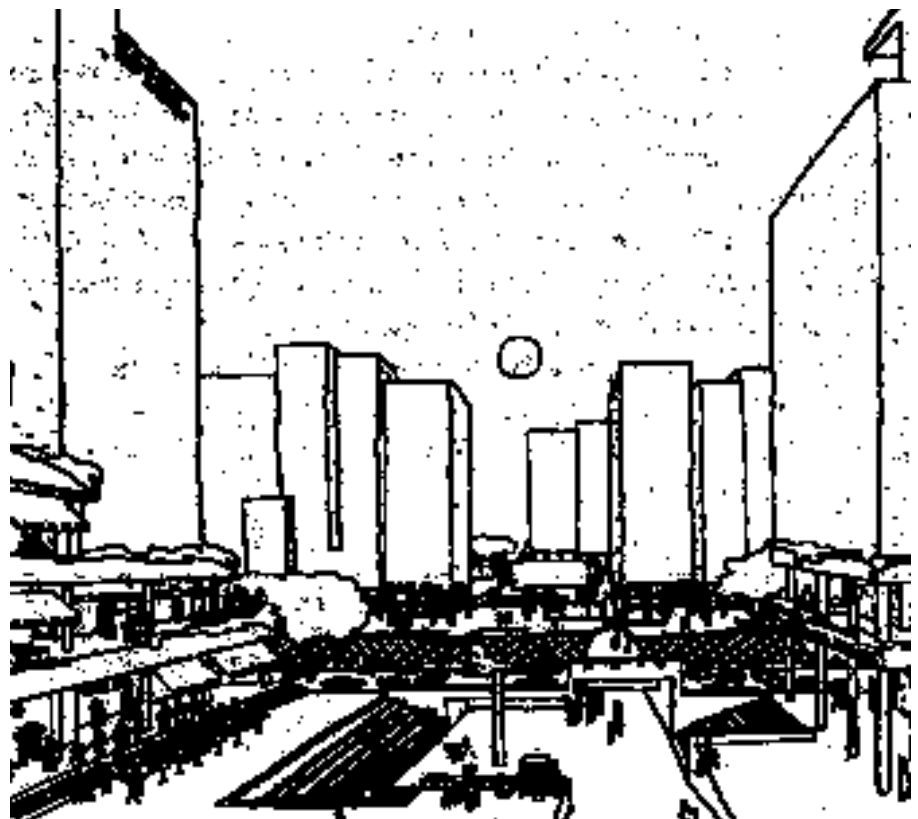
Im Zusammenhang mit einer Städtebauausstellung im Jahr 1911 sind Architekten zu einem «Wettbewerb für einen Bebauungsplan der Stadt Zürich und ihrer Vororte» geladen. Die Visionen der Planer reichen von einer Hauptdurchgangssachse anstelle der Kaserne über die Bebauung des Areals bis zu Markthallen oder Ausstellungsgebäuden. Damit steht schon damals die mögliche Palette an Nutzungen – nämlich wohnen, kulturelle und kommerzielle Nutzung –, die mit Nuancen bis heute die Diskussion um die Zukunft der Kaserne und der Zeughäuser prägt.

Zürich wächst und damit benötigt auch der Verkehr mehr Platz. Als die SBB 1918 beabsichtigen, die Zahl der Gleise im Hauptbahnhof von 10 auf 18 zu erhöhen, lässt Zürich die Auswirkungen einer solchen Vergrößerung auf die umliegende Quartiere begutachten. Sozusagen als Nebenprodukt legt Architekt Karl Moser, eben neugewählter ETH-Professor, eine neue Nutzung für das Kasernenareal vor. Moser integriert ein solitäres Gebäude in das Kasernenareal in Form einer Hofrandbebauung. Im Innern belässt er eine Wiese.

1939: Schulen, Bürohochhäuser, Schwimmbad und Liegewiesen

Diese und auch die folgenden Pläne für die Kaserne sind stets Teil grösserer städtebaulichen Konzepte. Das Areal wird im Zusammenhang mit dem Quartier oder dem Sihlraum betrachtet. So entspringen auch die Ideen der sogenannten Zürcher Gruppe einer Studie, die sich schwergewichtig mit dem Quartier befasst. Für ihr Teilnahme am Inter-

Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau,
Variantenvergleich (1961): Blick durch die
von Bürotürmen umschlossene Piazza ge-
gen die Gessnerallee hin.



nationalen Kongress für Neues Bauen (CIAM) 1939 in Paris legen sie eine Studie über das Langstrassenquartier vor. Ihr Ziel ist es, Lösungen für die ungenügenden Bauabstände im Arbeiterquartier und den fehlenden Grünraum zu liefern. Sie schlagen vor, alle Häuser samt Kaserne abzureissen. Nur Schulen, Kirchen und das Bezirksgefängnis wollen sie erhalten. Nach einem solchen Kahlschlag sollen anstelle der Militärkaserne zwei Schulen entstehen, fünf achtgeschossige Bürotürme. Dazwischen ist genügend Grünraum als Naherholungsgebiet geplant. Die Stallungen und die Reithalle sollen durch ein Freiluftbad mit Liegewiese und Schwimmbecken ersetzt werden.

Hochkonjunktur schürt Visionen

Die nächsten bedeutenden Impulse für die Kaserne datieren aus der Zeit der Hochkonjunktur. Der damalige Regierungsrat Paul Meierhans plant eine grosszügige Neubebauung des Kasernenareals. Dafür will er den Schweizer Stararchitekten Le Corbusier gewinnen. Dieser sagt leider ab, weil er mit Aufträgen überlastet ist. Der Baudirektor bleibt jedoch initiativ, erst recht, als der Bundesrat 1962 das generelle Projekt für eine Expressstrasse im Sihlraum genehmigt. Das bedeutet den Beginn für Planungen im Zentrumsgebiet von Zürich. Eine Arbeitsgruppe von Kanton und Stadt Zürich kommt zum Schluss, dass sich die City nicht über den Sihlraum ausdehnen könne. Deshalb müsse in Aussersihl eine Zwillings-City entstehen, deren Kristallisationspunkt im Kasernenareal liegen soll. Das Areal soll intensiv mit kulturellen und öffentlichen Bauten sowie einem Grossparking genutzt werden.

Während also in der Vorstellung der einen aus der Kaserne eine zweite City herauswachsen soll, wollen andere sie in ein städtebauliches Labor verwandeln. Auf dem Kasernenareal könnte so «die konzentrierte Citybildung am Musterbeispiel einer Neuüberbauung»

dargestellt werden. Das jedenfalls wird 1961 in einer Studie im Auftrag des Stadtrates über die Sanierung des Langstrassenquartiers vorgeschlagen. Gesucht wird auch da ein Leitbild für die Citybildung. Auch die Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau (ZAS) schlägt einen eigenen Stadtteil anstelle der Kaserne vor, als sie 1961 eine Variante zur geplanten Streckenführung der Expressstrasse präsentiert. Das Kasernenareal soll mit Büros und Hoteltürmen am Fluss überbaut werden, dahinter sollen Wohnbauten entstehen.

Die Idee, das Areal hauptsächlich für Kultur zur Verfügung zu stellen, kommt erstmals 1966 auf. Franz Oswald regt dies im Rahmen einer Studie für die Neugestaltung des Sihlraumes und des Kasernenareals an, die er beim renommierten Städteplaner Colin Rowe macht. Der nachmalige ETH-Professor für Architektur und Städtebau regt an, auf dem Areal ein neues Landesmuseum zu bauen.

1980 lautet die Devise «Das Herz der Stadt für den Sport». Walter Bolli, Vorstandsmitglied des FC Zürich und des Zürcher Schlittschuhclubs ZSC, möchte auf dem Kasernenareal eine grosse Sportstätte bauen. Mitten in Zürich soll eine Eishalle mit 15000, eine Saalsporthalle mit 6000 und ein Sportarena mit 40000 Plätzen entstehen. Die meisten Anlagen werden unter den Boden verbannt; nur das Stadion bleibt nach oben offen. Bolli muss unterirdisch planen, weil die Kaserne und die Zeughäuser inzwischen unter Schutz gestellt wurden.

Denkmalschutz setzt Grenzen

Als das Militär 1975 ins Reppischtal abmarschiert, wird die Kaserne frei für eine neue Verwendung. Die Zeit der grossen Würfe ist jedoch vorbei, denn der Denkmalschutz erlaubt nur noch Nutzungen in den bestehenden Gebäuden. Jetzt nehmen sich die politischen Parteien der leeren Hüllen an. Die Evangelische Volkspartei (EVP) orientiert sich an New York und wünscht einen Stadtpark ähnlich dem Central Park. Die Partei der Arbeit (PdA) verlangt einen Volkspark und ein Begegnungszentrum. Beide Ideen überzeugen die Zürcher Stimmberechtigten jedoch nicht; die Volksinitiativen scheitern 1978 an der Urne.

Der Kanton als Eigner des Areals schaltet sich nun mit konkreten Vorstellungen ein. Er legt ein Gesamtnutzungskonzept vor, dem der Kantonsrat 1984 zustimmt. Das Volk hingegen lehnt den Kredit von 71,7 Millionen Franken für Umbau der Militärkaserne und

des Zeughauses 5 ab. Der grösste Teil der Kaserne hätte der Verwaltung sollen.

Zuvor hatten die Stimmberechtigten ein weiteres Mal nein zu einer Volksinitiative gesagt. Die SP hatte die Forderung «das Kasernenareal der Bevölkerung» aufgestellt. Doch auch die Nutzung als Quartier- und Kulturzentrum, als Park und für Wohnraum hatte keine Chance.

1985/86 wird klar, dass ein erster Teil des Kasernenensembles eine definitive Neunutzung erfährt. Die Kultur hält Einzug in die ehemaligen Stallungen und Reithallen an der Gessnerallee. Für das Kasernenareal werden weitere Ideen entwickelt, unter anderem 1986 in einem Projektwettbewerb. Nach wie vor interessieren sich die unterschiedlichsten Kreise für die Gebäude. So will ein CVP-Politiker mit einem politischen Vorstoss die Kaserne in ein Eros-Zentrum verwandeln, anderen schwebt ein Bildungszentrum vor, und nach wie vor besteht die Forderung nach dem Bau von Wohnungen. Eine konkrete Verwendung ergibt sich, als vorübergehend eine Notschlafstelle für Asylbewerber eingerichtet wird. Die Kaserne ist damit nach dem Auszug der Soldaten erstmals wieder bewohnt. Während Jahren werden die Räumlichkeiten zudem als Provisorien für verschiedenste Verwaltungszweige benutzt.

Eine vierte Volksinitiative stellt wiederum den Park ins Zentrum der Argumentation. Sie verspricht «E grüeni Lunge für Züri» und «Läbe i dKaserne». Die Gebäude sollten öffentlich genutzt und der Stadt Zürich überlassen werden. Aber auch dazu sagt das Volk 1991 an der Urne nein.

Nach einer weiteren gescheiterten Volksinitiative neue Vorschläge

1995/96 konkretisierte der Kanton neu seine Vorstellungen über die Zukunft der ehemaligen Militärkaserne und führte einen zweistufigen Wettbewerb durch, der – trotz weiteren Rückschlägen – zu einem überzeugenden Projekt weiterentwickelt werden konnte; dieses wird nun voraussichtlich Gegenstand einer Volksabstimmung. Für eine sinnvolle künftige Nutzung der Zeughäuser konnte 1998 im Rahmen eines Wettbewerbs eine Lösung gefunden werden, die den hohen Ansprüchen gerecht wird.

Literatur: Ute Lehrer, Wandel und Handel der Kaserne Zürich, ORL-Bericht 68/1989